Englands Spiel mit dem Feuer

Offene deutsche Städte sollen bombardiert werden.

In einer Zuschrift an die „News Chronicle" setzt sich der Herausgeber der englischen Zeitschrift „The Aeroplane", Colston Shepherd, dafür ein, den Luftkrieg nach Deutschland zu tragen. England habe, so schreibt er u. a., feindliche Luftstützpunkte an verschiedenen norwegischen Plätzen bombardiert, worunter norwegische Zivilisten gelitten haben mögen. Jetzt sollte England jedoch Dessau, Bremen, Rostock und Oranienburg bombardieren, wo wöchentlich Dutzende neuer Flugzeuge produziert würden, um die englischen Streitkräfte anzugreifen. Solle aber England immer darauf warten, daß der Feind zuerst zuschlage? Wenn England ernstlich wünsche, den Krieg schnell zu gewinnen, müsse es den Krieg auch nach Deutschland hereintragen.

*

Es gibt in England immer wieder Leute, die mit erstaunlicher Leichtfertigkeit mit dem Feuer spielen. Von dem Herausgeber einer Fachzeitschrift über Luftfahrt sollte man eigentlich annehmen, daß er über die ungeheure Stärke und vernichtende Schlagkraft der deutschen Luftwaffe unterrichtet ist. Im anderen Falle sind die Tommies, die der norwegischen Katastrophe entronnen sind, sicherlich gern bereit, diesen Schreibtisch-Strategen darüber entsprechend aufzuklären. Sollten englische Flieger wirklich den Versuch machen, offene deutsche Städte wie die genannten zu bombardieren, so würde dies eine Antwort auslösen, die alle bisherigen englischen Erfahrungen mit der deutschen Luftwaffe in den Schatten stellen würde.

Englische Umtriebe in Griechenland

Geheimsender in Saloniki entdeckt — Britische Flieger als „Geschäftsleute"

In Saloniki gelang es einer Polizeistreife, eine geheime Sendeanlage in der weiteren Umgebung der Stadt ausfindig zu machen. Die Sendeanlage war in der Villa eines englischen Professors eingebaut, der sich dort vor einigen Wochen angeblich zu „Studienzwecken" niedergelassen hat. Der Geheimsender soll Wettermeldungen an britische Seestreitkräfte im östlichen Mittelmeer gegeben haben, wahrscheinlich zur Unterrichtung eines oder mehrerer Flugzeugträger. Der englische „Professor" ist verhaftet worden.

In Athen weilt seit drei Tagen eine Gruppe von fünfundzwanzig englischen Fliegern in der Uniform der Piloten der Empire Airways. Die Ankunft der Flieger findet um so mehr Beachtung, als bereits vor vierzehn Tagen fünfundzwanzig englische Flieger, die Angehörige der Royal Airforce waren, in Athen eintrafen, sich als Geschäftsleute ausgaben und auf die drei besten Hotels von Athen verteilt wurden. Die Häufung dieser Fliegerbesuche in Athen hat Beunruhigung in der Bevölkerung ausgelöst. Man betrachtet im Zusammenhang mit den neuesten Vorgängen im Mittelmeer und der Teilmobilisierung in Griechenland die Mission dieser Flieger keineswegs als ziviler Natur.

So führte England den Weltkrieg!

„Wir behandelten ganz Deutschland wie eine belagerte Festung und geben offen zu, daß wir die ganze Bevölkerung einschließlich Männer, Frauen und Kinder, Alte und Junge, Gesunde und Kranke so aushungern wollten, bis sie zur Niederwerfung reif sind."

So gab der Erste Lord der britischen Admiralität, Winston Churchill, nach dem Weltkrieg mit zynischer Offenheit zu und brüstete sich seiner „Heldentat".

Derselbe Winston Churchill ist heute wieder das Oberhaupt der britischen Kriegsverbrecher. Mit den gleichen Methoden wie im Weltkrieg glaubte diese Clique den Krieg gegen Deutschland führen zu können. Deshalb wurde die Wirtschaftsblockade gegen Deutschland errichtet und damit der alte Kampf gegen Frauen, Kinder und Greise wiederaufgenommen.

Das Deutschland von heute ist nicht das Deutschland von 1914. Wir haben aus dem Weltkrieg gelernt. Englands Wirtschaftsblockade ist ein stumpfes Schwert. Dafür aber haben wir die Hand an die Kehle Englands gelegt.

Wir werden den Würgegriff nicht eher nachlassen, bis die Plutokratie, die den Krieg vom Zaune brach, in die Knie geht

Schutz der Wikinger Schiffe

Deutschland hütet norwegische Kulturgüter.

Die deutsche Militärbehörde teilt mit:

Im Auftrage von Generalfeldmarschall Göring hat der Kommandant für die Luftwaffe in Norwegen die berühmten Wikinger Schiffe auf Bygdoey besichtigt und die notwendigen Maßnahmen für ihren Schutz gegen Luftangriffe getroffen.

Turnen, Sport und Spiel.

Sachsens Fußballelf schlug Ostmark 2:1

Verdienter Sieg durch große Mannschaftsleistung

Vor 20 000 Zuschauern lieferten sich die Bereichsmannschaften von Sachsen und Ostmark einen spannenden Freundschaftskampf, den Sachsen knapp und etwas glücklich, wenn auch nicht unverdient, mit 2:1 (1:0) gewann. Beide Bereichsmannschaften waren sehr spielstark, wenn auch einige Spitzenspieler wie Binder, Pesser und Hahnemann, die gegen Italien spielten, auf der einen und Schön, DSC, auf der anderen Seite fehlten. Die Wiener hatten ihre Elf auf vier Posten noch verändert, in Sachsens Elf trat Richard Hofmann, der damit sein 25. Spiel in der Gaumannschaft tätigte, für den verletzten Wetzel an. Dem nicht fehlerfreien Schiedsrichter Tölle stellten sich beide Mannschaften wie folgt: Sachsen: Kreß, Dresdner SC; Richter, Chemnitzer BC und Hempel, Dresdner SC; Seltmann, Planitz, Tzur, Dresdner SC und Schubert, Planitz; Mende, Chemnitzer BC, Hänel, BC Hartha, Helmchen, Polizei-SV Hofmann, DSC, Arlt, Riesa. — Ostmark: Köhler, Austria; Schnaus, Vienna und Schall, Admira; Skoumal, Rapid, Mock, Austria, Probst, Austria; Schilling, Admira, Hanke, Vienna, Reitermeier, Wacker, Tecker, Vienna, Hanreiter, Admira.

Die Gäste zeigten ein technisch hervorragendes Spiel, doch blieben die Leistungen des Angriffes hinter den Erwartungen zurück, da die zur Strafraumgrenze wohl schön zusammengespielt wurde, dann aber die Kunst der Wiener zu Ende war. Den gleichen Fehler machten übrigens die Sachsen in der zweiten Hälfte. Im allgemeinen erzielten die Ostmärker für Sachsen Strecken Kopfüberlegenheit, Sachsen verteidigte jedoch hervorragend, wobei sich vor allem Hempel, Seltmann und Schubert hervortaten. Richter kam erst in der zweiten Halbzeit voll auf Touren. Tzur deckte sehr gut, Kreß hatte keine allzu schwere Arbeit, mußte aber zum Schluß oft rettend eingreifen. Der Sturm der Sachsenelf ließ in den ersten zwanzig Minuten die Hoffnung erstehen, als wenn die Ostmark in Grund und Boden gespielt werde. Vor allem Richard Hofmann zeigte eine blendende Form und bediente Arlt immer und immer wieder vorbildlich. Für die restliche Spielzeit verfiel aber die gute Zusammenarbeit sehr zum Leid der Zuschauer. Hänel vergaß viele gute Torgelegenheiten, Helmchen zeigte ebenfalls neben sehr guten Momenten manche schwache Leistung. Ueberraschend gut war Mende auf Rechtsaußen, der leider viel zu wenig bedient wurde. Mende konnte mehrfach Schnaus überwinden. Er war neben Richard Hofmann der produktivste Stürmer der Sachsenelf. Arlts Zuspiel ließ manchmal zu wünschen übrig, seine schnellen Läufe und sein geschicktes Täuschen brachten ihm jedoch viel Sympathien ein.

Richard Hofmann brachte von Anfang an den sächsischen Sturm immer wieder nach vorn. Eine von ihm fabelhaft eingefädelte Aktion führte in der 16. Minute zum ersten Tor. Die Vorstöße der Wiener endeten fast alle in den Reihen der aufmerksamen Verteidigung Sachsens, wobei allerdings viele Ecken verschuldet wurden. Mit dem knappen 1:0-Vorsprung ging es in die Pause. Nach dem Wechsel verfehlte Richard Hofmann nur knapp das Tor der Gäste. Die Wiener legten sich nun mächtig ins Zeug. Sachsens Läuferreihe erwies sich aber als unüberwindlich. Auf beiden Seiten kombinierten die Stürmerreihen viel zu viel, anstatt einen Schuß zu wagen. Schall, der nicht immer im Bild war, machte in der 64. Minute im Strafraum Hand. Richard Hofmann ließ sich die Gelegenheit zum zweiten Tor nicht entgehen. Sein Elfmeterschuß saß unhaltbar im Tor. 2:0 für Sachsen. Jetzt wurde das Spiel immer spannender, die Wiener zogen alle Register ihres Könnens, spielten wunderschön zu, konnten aber nicht schießen. Dagegen blieben die sächsischen Vorstöße viel gefährlicher. Zweimal kam Mende an Schnaus vorbei, beidemale legte er schußgerecht zur Mitte vor. Hänel hatten aber alle guten Götter verlassen, er verpaßte beide Vorlagen. Die Nachschüsse Arlts brachten nichts ein. Zwei Minuten vor Schluß fiel aus einer Ecke heraus das Ehrentor der Wiener. In einem wilden Durcheinander erwischte Reitermeier das Leder und knallte es unhaltbar unter die Latte. Der Endstand der Ecken lautete 4:11 für Ostmark.

Sportfr. Leipzig und TV Niederhäslich in der Entscheidung

Im Kampf um die Sachsenmeisterschaft im Handball erkämpften sich die Sportfreunde Leipzig mit 5:0 den zweiten Sieg gegen Fortuna Leipzig und damit die Teilnahmeberechtigung an der Entscheidung gegen den TV Niederhäslich-Freital. Das erste Entscheidungsspiel findet am Pfingstsonntag in Freital, das Rückspiel am 19. Mai in Leipzig statt.

Italiens Revanche geglückt

Knapper 3:2-Sieg über die deutsche Elf

Vor mehr als 70 000 Zuschauern wurde im Mailänder Stadion der neunte Fußball-Länderkampf zwischen Deutschland und Italien ausgetragen. Diesmal war das Glück auf seiten der italienischen Weltmeister-Elf von 1934 und 1938, die mit einem knappen 3:2-Sieg die Revanche für ihre 2:5-Niederlage vom November vergangenen Jahres nehmen konnte. Die Italiener führten bei Halbzeit mit 2:0 Toren; dann konnte Deutschland durch den Wiener Mittelstürmer Binder zwei Tore aufholen. Bald darauf fiel aber auch das dritte und entscheidende Tor für Italien, das diesen Vorsprung bis zum Schluß zu halten wußte.

Wie im tiefsten Frieden tragen Deutschland und Italien sportliche Länderkämpfe in dieser heroischen Zeit aus und geben damit der Welt ein weithin sichtbares Zeichen der engen Freundschaft die beide aufs engste miteinander verschworenen Nationen verknüpft. Nachdem die deutsche Elf im November vorigen Jahres im Berliner Olympiastadion über die italienische Nationalmannschaft mit 5:2 Toren gesiegt hatte, hatte man der neuen Begegnung allgemein mit größter Spannung entgegengesehen. Die Italiener brannten förmlich darauf, diese Niederlage auszugleichen, während der deutsche Fußballsport die feste Hoffnung auf einen neuen Sieg über den Weltmeister hatte.

Bei der Seitenwahl hatte die deutsche Mannschaft das Glück, mit der Sonne im Rücken spielen zu können. Das war ein großer Vorteil, denn das Spiel fand bei einer für die deutschen Begriffe außerordentlichen Wärme statt. Allerdings konnten unsere Spieler diesen Vorteil nicht viel ausnutzen. Namentlich der schwere Mittelstürmer Binder kam bei der starken Hitze nicht recht in Gang und vermochte sich gegenüber den wendigen Italienern zunächst nicht recht zur Geltung zu bringen.

Gleich zu Spielbeginn eröffneten die italienischen Stürmer überaus gefährliche Angriffe gegen das deutsche Tor. Sowohl der Innensturm wie die Flügelstürmer konnten immer wieder durchbrechen und die deutsche Verteidigung umspielen. In der 16. Minute wurde der Eifer der Azzurri zum erstenmal durch einen Erfolg gekrönt. Dabei wäre dieser Treffer zu verhindern gewesen, wenn der deutsche Torwart Klodt nicht, wie später noch öfter, zu früh das Tor verlassen hätte. In der 25. Minute kamen die Italiener zu ihrem zweiten Erfolg, während der deutsche Sturm sich immer noch nicht finden konnte. Bei Beginn der zweiten Spielhälfte schien sich das Blatt zu wenden. Der deutsche Sturmführer Binder kam endlich in Form und konnte durch zwei Tore den Ausgleich erzielen. Während dieser großen Angriffsperiode der Deutschen hätten die Italiener zweifellos noch mehr Treffer hinnehmen müssen, wenn nicht ihr ausgezeichneter Torhüter Olivieri durch seine glänzenden Paraden immer wieder in letzter Minute gerettet hätte. Als die italienische Elf dann anschließend zum dritten Tor einsenden konnte, war es dem deutschen Sturm nicht mehr möglich, die starke Verteidigung des Olympiapaares Foni-Rava zu überwinden. Bei allem Einsatz fehlte es bei dem deutschen Sturm an der richtigen Zusammenarbeit. Schließlich mag auch die drückende Hitze, die über dem Mailänder Stadion lastete, die volle Entfaltung des deutschen Fußballkönnens beeinträchtigt haben.

Deutschland gewinnt den Mussolini-Pokal

Den Höhepunkt des Internationalen Reitturniers in Rom bildete der große Wettbewerb um den Goldpokal Mussolinis. In Anwesenheit des Duce, des Reichssportführers und des deutschen Botschafters blieb die aus Major Momm (Alchimist), Rittmeister Brinckmann (Oberst), Rittmeister E. Hasse (Notar) und Rittmeister Weidemann (Alant) bestehende deutsche Mannschaft im schärfsten Kampf mit Italiens vorzüglicher Mannschaft mit 8 Fehlern siegreich gegen 12 Fehler der Gastgeber. Die übrigen Nationen folgten erst in erheblichem Abstand, Rumänien mit 32 Fehlern vor der Schweiz mit 41½ und Ungarn mit 71 Fehlern.

Der Duce beglückwünschte General Freiherrn von Dalwigk als Leiter der Expedition und überreichte anschließend dem Mannschaftsführer Major Momm den Goldpokal sowie den Preis des Außenministeriums für die beste Einzelleistung, die Major Momm mit zwei fehlerlosen Ritten auf Alchimist vollbrachte.

Sturm über Henriett

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker Gräfelfing bei München

23. Fortsetzung

Außer Claaßen waren noch verschiedene junge Männer da, meistens Urlauber. Gerdas Bruder Otto, der immer wieder neue Kriegswitze erzählte, auch Richard Teubnitz war da, — ich bin ihm ausgewichen, wo ich nur konnte, aber er verfolgte mich überall hin, wollte ewig mit mir tanzen und ließ mich nicht los. Ich habe nie begriffen, daß Hans-Hermann sich mit ihm befreunden konnte. Dieses bleiche, blasierte Gesicht mit dem Monokel! Goldenes Kettenarmband ums Handgelenk, dauernd die hohen Lackstiefel, diese ganze Ueberelegant, — scheußlich! Er näselte ziemlich mit Claaßen, dessen Uniform und ganzes Gebaren außerordentlich einfach ist. Dann fing er auch an, vom Krieg zu erzählen, aufdringlich und selbstgefällig. Ich konnte es fast nicht mehr ertragen und sah, wie es auch um Claaßens Mundwinkel zuckte. Ein Glück, daß Hans Berenstein da war, ein bißchen rauhbeinig, aber unverblümt offen, ehrlich und einfach machte er sich über Teubnitzens Geschwatz lustig. Als Teubnitz seine Heldentaten beendet hatte, sagte Berenstein ganz kühl: „Das ist doch gar nichts Besonderes! Nur Selbstverständliches! Aber hier, — was Kamerad Claaßen geleistet hat...!" Er erzählte von einer Patrouille, in der Leutnant Claaßen große Gefahren bestanden und seinem Regiment einen unschätzbaren Dienst geleistet habe. Das E.K.I habe er doch bekommen, warum er es nicht trage?

Claaßen war ganz rot geworden, als sich ihm alle Gesichter zuwandten.

„Woher wissen Sie das denn alles?" fragte er erstaunt.

„Aber Ihr Bild stand doch sogar in der ‚Woche'!" sagte Hans Berenstein. „Als Sie vorhin hier hereinkamen und Ihr Name fiel, erinnerte ich mich sofort an Ihr tolles Husarenstücken..."

Henner Claaßen zuckte die Achseln und wehrte fast verlegen ab. Sein Gesicht war fast knabenhaft verlegen. Er wandte sich etwas hilflos an mich:

„Müssen wir nicht gehen? Ihre Frau Tante hat mir aufgetragen, Sie früh heimzubringen...!"

Ich mußte heimlich lachen, aber ich war auch froh, daß ich die Gesellschaft verlassen konnte.

Wir sind den weiten Weg zu Fuß gegangen, obwohl Gerda uns den Wagen angeboten hatte. Es war herrlich draußen, eine warme weiche Nacht. Ueberallhin verfolgte uns der Duft von feuchter Erde und blühenden Wiesen, es hatte vorher geregnet. Schließlich kam aber der Mond, ganz zart und blaß. Wir gingen fast den ganzen Weg schweigend nebeneinander. Aber wir waren sehr froh — —.

10. Juni 1915.

Unser lieber Hausgast hat uns plötzlich verlassen. Von Münster war ihm ein Brief nachgesandt worden. Der Onkel aus Ostpreußen, fast der einzige Verwandte, schrieb ihm und bat ihn dringend, doch ein paar Tage des Urlaubs auch bei ihm zu verleben. In so schweren Zeiten müßte die Familie fest zusammenhalten.

Natürlich konnte er die Bitte nicht abschlagen und hat für ein paar Tage zugesagt. Aber nach seiner Rückkehr will er gleich nach Lipperloh herauskommen. Und dann sind ja auch noch die vier Wochen Ausbildungszeit, in denen er gewiß Zeit hat, hin und wieder mal zu kommen. Und wenn ich zum Bahnhofsdienst in Münster bin, wird er sicher eine Stunde Zeit für mich haben — — —

Als er heute abfuhr, war mir seltsam zumute. Ich fühlte mich schrecklich einsam und hätte hemmungslos weinen können. Es ist vielleicht verrückt, — wegen eines völlig Fremden! Aber vielleicht liegt es daran, daß wir uns so sehr gut verstanden haben...

Tante Tina sagte auch, als er gegangen war: „Ein ganz prächtiger Mensch, ich freue mich, wenn er wiederkommt. Ja, Hennylein, jetzt wird es bei uns wieder sehr einsam sein..."

Ich habe nur genickt. Ich war blaß, und mir war kalt zu Mut...

12. Juni 1915.

Eine große Ueberraschung. Ganz unerwartet kündigt Hans-Hermann heute an, daß er für wenige Tage auf Urlaub kommt. Die Nachricht ist wie alle: kurz, etwas herrisch, etwas kühl.. Er schrieb noch dabei, Tante Tina möge besondere Sorgfalt darauf legen, daß sich Lipperloh würdig präsentiere. Er würde uns Ueberraschendes mitteilen...

Da bin ich gespannt. Natürlich freue ich mich, daß Hans-Hermann kommt. Ich habe mich schon oft gefragt, wie es kommt, daß wir nicht inniger und herzlicher zueinander stehen. Vater und Mutter sind so früh gestorben. Verwandte haben wir wenig. Es wäre doch natürlich, wenn wir uns ganz eng aneinander anschlössen. Aber es ist nicht so. Wir sind verschiedene Naturen, es ist so viel Trennendes zwischen uns, und Hans-Hermanns berechnende kühle Art ist mir so fremd... Aber ich will das alles vergessen und sehr lieb zu ihm sein...

13. Juni 1915.

Hans-Hermann ist gestern gekommen, seine große Ueberraschung haben wir bald erfahren. Am Nachmittag hat er uns mitgeteilt, daß er sich jetzt verloben wolle, wahrscheinlich würde er auch bald heiraten...

Wir waren aufs äußerste gespannt. Schließlich fragte Tante Tina: „Wen denn?"

„Dora Degener...", hat er gesagt. Wir sahen uns an und schwiegen eine Weile. Dann haben wir gesagt, was so üblich ist, daß wir ihm Glück wünschen, daß er sicher bald seine Braut hierher bringen wolle — wie alt sie eigentlich sei — usw. usw. Am Spätnachmittag ist Hans-Hermann schon aufgebrochen, die Degeners wohnen in Münster, alte bekannte Familie.

Tante Tina hat nachher nicht viel zu mir gesagt. Nur eines: „Sie soll recht vermögend sein. Der alte Degener gilt als furchtbar streng, — Spielschulden wird's bei dem nicht geben dürfen. Na, vielleicht ist es gut für Hans-Hermann — da wird er ja wohl vernünftig werden..."

Ich bin früh schlafen gegangen. Aber ich habe keine Ruhe gefunden und mich ans Fenster gesetzt. Es war so still draußen, nur die Eichen rauschten vorm Haus. Zum ersten Male ist mir richtig aufgefallen, wie sehr ich doch an Lipperloh hänge. Die Wiesen waren ganz weiß übersponnen vom Nebel — es schien mir alles so verzaubert und doch so heimelig...

Dann ist mir recht schwer ums Herz geworden. Wie soll es werden, wenn Hans-Hermann heiratet und seine Frau hierherbringt? Es ist doch mein Elternhaus hier, — werde ich es verlieren? Ich fürchte es fast. Ich mag die Dora Degener nicht. Gar nicht. Sie hat etwas Kaltes, Beobachtendes, schon als Kind in der Schule. Mich hat sie nie leiden mögen, das weiß ich. Wir waren zusammen in der Tanzstunde, obwohl sie ein paar Jahre älter ist. Wir waren ja noch Kinder, aber sie hat es nie vertragen können, daß ich besser tanzte als sie, daß ich so viele „Freunde" hatte. Später war sie glatter, freundlicher zu mir, wenn wir uns hin und wieder bei Bekannten getroffen haben. Ich verstehe jetzt wohl: es war Hans-Hermanns wegen. Aber Gerda Berkow hat doch gehört, wie sie einmal über mich gesprochen hat: ich sähe aus wie eine Operettenschönheit, es sei nichts „Solides" an mir. Ich hab' mich damals furchtbar geärgert. Was kann ich denn dafür, daß meine Haare so funkeln und meine Augen so grün sind — —? Nun wird sie meine Schwägerin.

(Fortsetzung folgt)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF